

Der Glaube an eine Philosophia perennis.

Von Friedrich Pfister,

Würzburg, Hofpromenade 1.

Wer in der philologisch-historischen Schule Albrecht Dieterichs und Alfred von Domaszewskis in wissenschaftliche Methode und Problemstellung eingeführt wurde und zu Füßen Kuno Fischers und Wilhelm Windelbands gesessen ist wie Wilhelm Weber, dem, in Erinnerung an die gemeinsame Studienzeit vor vierzig Jahren, dieser Aufsatz gewidmet ist, und wie der Verfasser selbst, der wundert sich nicht, daß hier der Glaube an eine Philosophia perennis und nicht diese selbst Gegenstand der Untersuchung ist. Denn für den Historiker ist ja auch nicht „Gott“ und das „Heilige“ Gegenstand der Forschung, sondern der Glaube an Gott und das Heilige, nicht die Offenbarung und das Wunder, sondern der Glaube an sie, wie er sich gestaltungsreich in der Vergangenheit zeigt. Und so existiert auch weder für den Religionshistoriker eine Religio perennis noch für den Historiker der Philosophie eine Philosophia perennis als allgemeingiltige Wahrheit an sich, sondern nur zeitgebundene Religionen und Philosophien. Er wird also die Geschichte des Glaubens an eine Philosophia perennis und die Herkunft dieser Bezeichnung untersuchen, ja er wird auch die Frage aufwerfen, ob der Glaube an eine Philosophia perennis auf den christlichen Kulturkreis beschränkt ist. Bisher ging die Philosophiegeschichte der „ewigen Philosophie“ meist aus dem Weg, und wo sie beachtet wurde, da geschah es vonseiten solcher Forscher, die auf ihrem Boden standen und an ihrem Wert auch für die Gegenwart festhielten. Und dabei fand Leibniz immer einen Ehrenplatz als derjenige, der in der Neuzeit Schönes von ihr geschrieben¹⁾, der „die Wahrheitskeime überall entdeckt und seinem System organisch einverleiben will“.

Und in der Tat sagte Leibniz²⁾ von seiner Philosophie: „Dieses System scheint Platon mit Demokrit, Aristoteles mit Descartes, die Scholastiker mit den Modernen, die Theologie und die Moral mit der Vernunft zu versöhnen; es scheint das Beste von allen Seiten zu nehmen und geht noch weiter, als man bisher vorgeschritten ist“. Dieses Urteil ist zutreffend. Leibniz kannte die Geschichte der Philosophie und die hier zutage tretenden widersprechenden Meinungen schon seit seiner Jugend und er, der ein-

1) Engert, Philos. Jb. XXXIX 1926, 116.

2) Nouveaux Essais I 1 (Opera philos. ed. Erdmann 1840 p. 205; Philos. Bibl. Bd. 69, 3. Aufl. 1915, S. 33).

mal von sich sagte, er billige das Meiste, was er lese, war bestrebt, durch Aufklärung die Irrtümer und Gegensätze zu beseitigen und die universale Wahrheit als wahre Philosophie in organischem Wachstum sich gestalten und entwickeln zu lassen. Aber auch die Lehre des Christentums war hier einzuschalten, ein vernunftgemäßes Christentum, da ja die wahren Glaubenslehren der Vernunftkenntnis nicht widersprechen konnten, wie Leibniz selbst in der seiner Theodizee vorausgeschickten Abhandlung „über die Uebereinstimmung des Glaubens mit der Vernunft“ darlegte; dabei wies er ausdrücklich auf die Scholastik hin, die sich dem gleichen Nachweis der Uebereinstimmung von Glauben und Wissen gewidmet hatte. So schwebte ihm auch eine Vereinigung aller christlicher Konfessionen und Sekten in einer universellen Kirche vor Augen, deren Lehre mit der universellen Philosophie in Harmonie sein mußte. Und so schrieb er in dem Brief an Remond³⁾ vom 26. August 1714, wenn er seine Philosophie mit der der früheren Philosophen vergleiche, so finde er, daß die Wahrheit verbreiteter sei, als man glaube. Aber sie sei oft verhüllt, verstümmelt und verdorben. Wenn man diese Spuren der Wahrheit bei den Aeltern bemerke, so werde man das Gold aus dem Schlamm, den Diamanten aus der Mine, das Licht aus der Finsternis holen, und das wäre in der Tat *perennis quaedam philosophia*. Dabei bemerke man einen Fortschritt in der Erkenntnis: Die orientalischen Denker haben schon große und schöne Gedanken von der Gottheit gehabt; die Griechen haben das wissenschaftliche Denken hinzugefügt; die Kirchenväter haben das Schlechte an der Philosophie der Griechen beseitigt; die Scholastiker haben aus der heidnischen Philosophie das für das Christentum Passende beigezogen und auch in jenem „Misthaufen⁴⁾ der scholastischen Unkultur“ liege Gold verborgen.

Es ist kein Wunder, daß die neueren Vertreter der *Philosophia perennis* immer wieder an Leibniz anknüpften, so Bolzano⁵⁾, „der Leibniz auf böhmischem Boden“, der „geistige Nachfolger Leibnizens“, und Clemens Baeumker, der sich ähnlich wie Leibniz und unter Anrufung seines Namens folgendermaßen äußerte⁶⁾: „Jenes tief sinnige System der Metaphysik, wie Plato und Aristoteles es begründeten, wie die Patristik es im christlichen Sinn gestaltete, wie die Scholastik, insbesondere in unvergänglich klarer Form und prinzipienhaft folgerichtiger Durchführung Thomas von Aquino, es ausbaute, wie ein Leibniz es

3) Op. philos. p. 704 ed. Erdm.; Die philos. Schriften herausg. von Gerhardt III S. 624 f.

4) In *stercore illo scholastico barbariei*: Zitat aus Hugo Grotius, den Leibniz hierfür auch in der Theodizee (1. Abh. § 6) zitiert.

5) Hugo Berger, Das philosophische Werk Bernh. Bolzanos, 1909.

6) Bei Meinertz und Sacher, Deutschland und der Katholizismus I 1918, 69 f.

als perennis quaedam philosophia in seinen wesentlichen Zügen festhielt: es kann und muß gewiß weiter geführt und weiter ausgebildet, bereichert und in seinen Fundamenten allseitiger, insbesondere auch erkenntniskritisch, gesichert und abgewogen, mit der voranrückenden empirischen Wissenschaft in fortschreitender Beziehung erhalten werden, aber es darf doch andererseits ohne Schaden in seinen Grundlagen und Hauptsätzen nicht aufgegeben werden“.

In dieser kontinuierlichen Entwicklung der philosophischen Probleme, in dieser gemeinsamen Wahrheit aller großen philosophischen Systeme, die auch den christlichen Offenbarungswahrheiten nicht widersprechen kann, zeigt sich die Philosophia perennis, wie sie in ihrem Gehalt grundlegend und maßgeblich vor allem von Thomas von Aquino dargestellt wurde: Darin besteht das Wesen der „immerwährenden Philosophie“. Daher wurde auch das Studium und die Lehre dieser christlichen Philosophie durch die Enzyklika Leos XIII. Aeterni Patris vom 4. August 1879 verpflichtend vorgeschrieben, und dadurch wurde die Neublüte der Scholastik, die bereits um die Mitte des 19. Jahrhunderts eingesetzt hatte, bedeutsam gefördert⁷⁾.

Diese Bestimmung wurde in der Gegenwart auch im neuen kanonischen Recht verankert, wo festgelegt wird, daß der Unterricht in Philosophie und Theologie entsprechend der Behandlungsweise, dem Lehrinhalt und den Grundsätzen des heiligen Thomas gegeben werde⁸⁾, und nochmals in der Constitutio Apostolica Deus scientiarum vom 24. Mai 1931 eingeschärft⁹⁾, wo u. a. bestimmt wird, daß auf der Grundlage der scholastischen Lehre die Systeme der übrigen Philosophen zu beurteilen seien d. h. nach ihrem Verhältnis zur Philosophia perennis. Hertling¹⁰⁾ hat diese Verpflichtung der Enzyklika Aeterni Patris naturgemäß auch für die Vertreter der „gebundenen“ Professuren in den Philosophischen Fakultäten anerkannt.

Nach diesem Prinzip ist u. a. die dreibändige Geschichte des Idealismus von Otto Willmann geschaffen, in welchem dann

7) Text in der Herderschen Sammlung Sämtlicher Rundschreiben Leos XIII. Bd. I (1881) 53 ff.; Arch. f. kath. Kirchenrecht XLII 1879, 354 ff.; vergl. Jos. Schmidlin, Papstgeschichte der neuesten Zeit II 1934, 393 ff., wo weitere Literatur. Gleichzeitig wurde durch Leo XIII. eine Gesamtausgabe der Werke des Aquinaten angeordnet, deren erster Foliant 1882 erschien. In diesem Band ist auch der Text der Enzyklika Aeterni Patris abgedruckt. Der erste Entwurf der Enzyklika stammt von Jos. Kleutgen, mit dessen Werken (Theologie der Vorzeit, 1853—60; Philosophie der Vorzeit, 1860—63) die Neuscholastik eingeleitet wurde. S. auch Fr. Ehrle, Die Scholastik und ihre Aufgaben, 2. Aufl. 1933.

8) In § 1366, 2: ad Angelici Doctoris rationem, doctrinam et principia. Vergl. dazu Ehrle 68.

9) Ehrle 40, 1; Schmidlin IV 87; 166.

10) Erinnerungen aus meinem Leben II 1920, 2.

allerdings Kants Werk als „ein Hindernis der gesunden Fortentwicklung der Spekulation, als ein Agens oder Ferment der Zersetzung, das heute noch nachwirkt“, erscheint (III² 201). Aber es bahnte sich doch auch eine rückläufige Bewegung gegenüber Kant an, indem man auch bei ihm „Keime der Wahrheit“ findet. Ja es wurde sogar behauptet, daß man an der Kantschen Philosophie nicht mehr zu ändern brauche, um sie zur Unterlage einer christlichen Philosophie zu machen, als an Aristoteles¹⁴⁾.

Aber die Macht dieses Glaubens an eine „immerwährende Philosophie“ erstreckt sich auch auf die vergleichende Religionswissenschaft seit langer Zeit und auf die Völkerkunde besonders lebhaft in der Gegenwart und hat hier die Theorie von der Uroffenbarung und dem Urmonotheismus eingeführt, wonach am Anfang der Religion ein Monotheismus stand. So gilt es als eine Aufgabe auch der Völkerkunde, die „Bauelemente“ der *Philosophia perennis* auch bei den sog. Naturvölkern nachzuweisen, insbesondere Altruismus, Monogamie und Monotheismus, wie dies etwa die „Kulturhistorische Schule“ des um den „Anthropos“ sich sammelnden Kreises tut¹²⁾.

Bei der Bedeutsamkeit, die der *Philosophia perennis*¹³⁾ von Vielen auch noch in der Gegenwart zugemessen wird, ist es verwunderlich, daß bisher weder die Herkunft der Bezeichnung noch die Geschichte des Glaubens an eine *Philosophia perennis* aufgeklärt wurde. Was das erstere betrifft, so wird immer wieder Leibniz als der „Schöpfer des Namens *Philosophia perennis*“ bezeichnet¹⁴⁾, obwohl bereits Willmann¹⁵⁾ darauf hingewiesen hatte, woher dieser den Ausdruck hatte nehmen können. Dieser Nachweis war nicht schwer, da Leibniz selbst in der angeführten ersten Abhandlung seiner Theodizee (§ 29) seinen Gewährsmann nennt, ohne freilich hier den Ausdruck *Philosophia perennis* zu gebrauchen: Augustinus Steuchus, den er auch sonst noch gelegentlich zitiert¹⁶⁾. Wir müssen also von Steuchus ausgehen und von hier aus zurückzutasten versuchen.

11) I. P. Steffes, Hochland XXII 1, 1924, 217; Jak. Schilling, Die Auffassungen Kants und des hl. Thomas von Aquin von der Religion (Abh. z. Philos. u. Psychol. d. Rel. 27/28, 1932). Ueber das Verhalten des Thomas, der „Aristoteles zu retten sucht, soweit es immer geht“, s. auch Hans Meyer, Thomas von Aquin, 1938, 4 ff. u. ö.

12) Vergl. Fr. Pfister, Die Religion der Griechen und Römer, 1930, 45 ff.; Handwörterbuch d. deutschen Aberglaubens VI 545 ff.

13) Der Ausdruck *Philosophia perennis* erscheint zweimal auf dem Titelblatt von Festschriften in neuerer Zeit: Beiträge zur *Philosophia perennis* und *Paedagogia perennis*, Festgabe für O. Willmann, 1919. — *Philosophia perennis*, Abhandlungen zu ihrer Vergangenheit und Gegenwart, Festgabe für Jos. Geysler, 1930. — S. auch O. Willmann, Aus der Werkstatt der *Philosophia perennis*, 1912.

14) Engert a. a. O. 119; Lex. f. Theol. u. Kirche VIII 245.

15) Gesch. des Idealismus III (2. Aufl. 1907) 173; 270 f.

16) Brief an Ant. Arnauld vom Nov. 1671 (Leibniz, Sämtl. Schriften und

Augustinus Steuchus (1497—1548), italienischer Theologe und Humanist, des Griechischen wie des Hebräischen kundig, seit 1538 Bibliothekar im Vatikan, ließ neben vielen andern Schriften im Jahr 1540 das umfangreiche Werk *De perenni philosophia libri decem* erscheinen, das dem Papst Paul III. gewidmet war¹⁷). Es ist notwendig, eine kurze Darstellung der Grundansicht dieses Werkes hier zu geben, wobei gelegentlich auch andere Schriften des Bischofs von Kisamos — diesen Titel führte Steuchus seit 1538 — beigezogen werden¹⁸).

Nach Steuchus gibt es nur eine Wahrheit, wie es auch nur einen Schöpfer und eine menschliche Natur gibt¹⁹); und wie man nur einen Uranfang aller Dinge annimmt, so gibt es auch nur eine und dieselbe Erkenntnis davon. Man kann aber drei Arten der Philosophie hinsichtlich ihres Wahrheitsgehaltes feststellen:

1. Die Lehre, die von Anfang der Welt an (durch Uoffenbarung) vorhanden war und von da an immer weiter überliefert wurde und sich zu allen Völkern verbreitete, aber später vielfach zerstört wurde. Das ist die älteste Weisheit, die der orientalischen Völker.

2. Die Weisheit der (griechischen) Philosophen, die mit vielen Irrtümern behaftet ist. Denn die Späteren sind auch die an Weisheit Geringeren.

3. Die (christliche) Lehre, die die Finsternis vertrieb und die ganze Welt mit ihrem Licht erfüllte, die wirkliche wahre und volle Weisheit.

So gibt es also eine vera sapientia, die teils durch Tradition weitergegeben wurde, teils durch eigene menschliche Vermutungen und Schlüsse (*coniecturis et iudiciis*) erlangt wurde. Und diese Ueberlieferung, die durch die Natur oder die Offenbarung gegeben wurde (*aut indicante natura aut revelatione succurrente*) und nur dunkel und bei Wenigen vorhanden war, *haec vestigia*, has reliquias sapientiae, will Steuchus in seinem Werk sammeln und mit der vera sapientia, der una religio coelestis, vergleichen. Dies ist die doppelte ratio seines Werkes (Sammlung der zer-

Briefe, herausg. von der Preuß. Akad., 2. Reihe, Bd. I 1926, S. 176); *Refutatio objectionum Dan. Zwickeri* (ebd., 6. Reihe, Bd. I 1930, S. 532).

17) Vergl. über ihn H. Ebert, *Philos. Jb.* XLII 1929, 342 ff.; 510 ff.; XLIII 1930, 92 ff.; Th. Freudenberger, *Augustinus Steuchus aus Gubbio* (Reformationsgeschichtl. Studien u. Texte H. 64/5, 1935). Die Bedeutung des Steuchus wird je nach dem Standpunkt des Beurteilenden verschieden eingeschätzt; in Überwegs *Grundriß* (Bd. III, 12. Aufl. 1924) wird er ebensowenig erwähnt wie in Erdmanns *Geschichte der Philosophie*; auch nicht bei W. Dilthey, *Ges. Schr.* II. 1929, oder in Windelbands *Geschichte der neueren Philosophie*.

18) Ich gebrauche von dem Werk *De per. phil.* die Ausgabe von 1542, von den übrigen Werken die Gesamtausgabe von 1591, Was im folgenden ohne Beleg gegeben wird, stammt aus *De per. phil.* I cap. 1—2.

19) *De per. phil.* VI 15 fin. p. 337.

streuten reliquiae und Vergleich mit der christlichen Lehre) und in diesem Sinn der Harmonistik spricht er von *conformationes*, den Uebereinstimmungen, und der *perennis philosophia*.

So erkennt er auch drei Wege, auf denen die Wahrheit zu den Menschen gelangen konnte:

1. Durch die Uroffenbarung, die durch den Schöpfer selbst im Paradies erfolgte. So ist die Lehre von der Welterschöpfung am ersten bei Moses vorhanden, zuerst zu den Chaldäern, dann zu den Aegyptern, den Phöniziern und dann zu den Griechen gekommen²⁰⁾. Denn die ersten Menschen waren ja bei der Schöpfung zugegen, haben Vieles gesehen und im Verkehr mit Gott gehört, und von da fließt eine ununterbrochene Tradition bis zu den späteren Zeiten.

2. Durch natürliches Denken konnte man zur Wahrheit gelangen. Dies wird besonders im 3. Buch der *phil. per.* dargelegt, wo Steuchus über die griechischen Philosophen spricht. Vor allem stellt er hier eine natürliche Gotteserkenntnis und einen allen Menschen zu allen Zeit eigenen Glauben an einen einzigen Gott fest.

3. Durch spätere Offenbarung kam die volle Wahrheit, besonders durch Christus selbst. Aber auch andere sind durch Inspiration zur Erkenntnis gelangt. So haben göttliche Offenbarungen Moses und die Propheten erhalten, aber auch die Sibyllen, die weit älter sind als Linus, Orpheus und Musaeus. Auch diese Weisheit kam von den Hebräern zu den Aegyptern und dann zu den Griechen. Während jene aber vom heiligen Geist inspiriert waren, haben die Dämonen ihn nur nachgeahmt und so ihre Orakel gegeben²¹⁾.

Wenn sich nun bei den Griechen, etwa bei Hermes Trismegistos, der dem Moses ungefähr als gleichaltrig galt²²⁾, oder bei Orpheus, Homer, Hesiod und den Philosophen manche Lehren finden, die mit der christlichen übereinstimmen, sich also dadurch als zur *Philosophia perennis* gehörig erweisen, so ist dies entweder dadurch zu erklären, daß sie aus der alten Offenbarung, insbesondere aus Moses, geschöpft haben; vor allem Hermes Trismegistos hat solche mosaische Lehren den Griechen vermittelt; aber auch Platon ist, wie schon der Philosoph Numenius sagte, nichts anderes als ein Moses *Attica lingua loquens*²³⁾. Oder sie konnten durch eigenes Denken zur Wahrheit gelangen, oder es handelt sich, wie bei den Sibyllen, um eine nach der Uroffenbarung geschehene göttliche Gabe. So glaubt Steuchus durch einen Vergleich orientalischer, griechischer und römischer Weis-

20) *Cosmop.* p. 4 vo.

21) *Enarrat. in psalm. praef.*

22) *Cosmop.* p. 14 vo.

23) *De per. phil.* VII 8 p. 392.

heit mit den christlichen Lehren zu erkennen, daß es eine Gleichheit richtiger Weisheit bei allen Menschen gibt und von jeher gab, oft zwar verdunkelt, eine Philosophia perennis. Durch eine ungeheure Materialsammlung sucht er diesen Erweis zu erbringen. Seine Kronzeugen sind die Chaldäer, zu denen auch Zoroaster gehört, die Sibyllen und andere chaldäische und griechische Orakel, Hermes Trismegistos, Orpheus, Musaeus, Homer und Hesiod, Phokylides, die griechischen Philosophen von Thales bis Psellos, Gemistos Plethon und Bessarion. Es finden sich also hier sehr viele Fälschungen, auch aus späterer nachchristlicher Zeit, die er unbedenklich für echt und uralt hält und die er wirklich den Personen, unter deren Namen sie gehen, als historischen Persönlichkeiten zuschreibt. Erst lange nach Steuchus hat die philologisch-historische Forschung die Herkunft dieser apokryphen und pseudepigraphen Literatur erkannt. Dazu aber kommt, daß häufig nur durch eine gewaltsame und falsche Interpretation das gewünschte Ergebnis, die Uebereinstimmung mit der christlichen Lehre, zu erhalten war. So beruht das ganze Gebäude des Steuchus, wie ja so viele andere Dogmen und Ansprüche, zum großen Teil auf Fälschungen und falschen Interpretationen.

Mit einer solchen Harmonisierung und universalgeschichtlichen Betrachtung stand Steuchus nicht allein in seiner Zeit. Aber die umfassende systematische Bearbeitung unter dem Gesichtspunkt einer Philosophia perennis ist sein Werk, wenn er auch, wie wir sehen werden, sowohl für den Begriff wie auch für die Bezeichnung Philosophia perennis Vorgänger hatte. Aber der Vergleich der christlichen Religion mit der heidnischen Philosophie lag in der Renaissance begründet, als man aus den neu entdeckten originalen Quellen selbst schöpfen konnte. Hier hatten bereits Gemistos Plethon und Bessarion, deren Schriften Steuchus kannte, vorgearbeitet, und an sie schlossen sich die Florentiner Platoniker an, insbesondere Marsilio Ficino und Giovanni Pico della Mirandola. Auch für ersteren war Platon der attische Moses, Hermes Trismegistos, Orpheus, Aglaophamos u. a. seine Vorläufer, aus denen er schöpfte²⁴). Dem letzteren, Pico, schwebte die Möglichkeit einer künstlichen eklektischen Religion vor Augen, geschaffen auf der Grundlage aller bekannten Religionen und Philosophien, des Griechentums, Judentums, Christentums und des Islam; eine Kompositreligion könnte begründet werden, zu der insbesondere Platon und Aristoteles, der Neuplatonismus, das Christentum und die Kabbala die Bausteine lieferten. Aus diesen Gedanken der Renaissance entwickelte sich, wie W. Dilthey gezeigt hat, eine theistische religionswissenschaftliche Betrachtung und Auffassung der Religionen, die sich im 16. Jahrhundert ver-

24) M. Meier, Festg. f. Schlecht 1917, 236 ff.; I. Pusino, Zeitschr. f. Kirchengesch. XLIV 1925, 504 ff.

breitete und die schließlich zur natürlichen Theologie des 17. Jahrhunderts führte. Auch Steuchus kannte die Schriften des Pico und Ficino, wie er ja auch Plethon und Bessarion gelegentlich erwähnt, und auch in den Colloquia familiaria des Erasmus, die er gelesen hatte, hat er ähnliche konkordistische Gedanken sowie den Glauben an eine göttliche Inspiration der großen Heiden wie Platon und Cicero gefunden²⁵⁾. Dieser „religiös-universalistische Theismus“, wie Dilthey (II 45) die „Ueberzeugung, daß die Gottheit in den verschiedenen Religionen und Philosophien gleicherweise wirksam gewesen sei und noch heute wirke“, bezeichnet, ist auch Steuchus wie andern italienischen Humanisten eigen. Aber die Konzeption einer philosophia perennis selbst hat einen andern Ursprung.

Unter den von Steuchus zitierten Autoren findet sich auch Clemens von Alexandria, der erste uns durch seine Schriften bekannte alexandrinische christliche Theologe, der um 215 gestorben ist. Wir überspringen also die ganzen Jahrhunderte der Scholastik, wozu uns Steuchus selbst das Recht gibt, der wie so viele Humanisten die scholastische Wissenschaft verachtete, da sie (wie ja auch Thomas von Aquino, aber auch Augustinus) die Texte, die sie erklären wollte, nicht einmal im Original lesen konnte, weder das Neue Testament noch den Aristoteles. Den Aquinaten selbst hat Steuchus nur ein einziges Mal in seinen Werken mit Namen genannt²⁶⁾. Die Schriften des Clemens hat Steuchus wie auch andere Werke, etwa des Iustinus und die Orakel der sog. Tübinger Theosophie, in Handschriften gelesen, da des Clemens Werke erst 1550 im Druck erschienen. In ihnen konnte er nicht nur eine Anschauung finden, die sich mit der seinigen weithin deckte, sondern auch viel Material, um sie zu belegen.

Auch für den alexandrinischen Theologen ist das Feste, Gesicherte die christliche Lehre, die *ἀληθῆς φιλοσοφία*, zu der er in seinem Protrepikos die Heiden zu führen sucht und die er in seinen Stromateis darstellen und begründen will. In diesem letzteren Werk findet sich der Ausdruck *ἀληθῆς φιλοσοφία* bereits im ausführlichen Titel²⁷⁾. Auch Clemens stellt eine Uebereinstimmung griechischer Philosophen mit jüdischen und christlichen Gedanken fest, teils mit Moses, teils mit dem Neuen Testament, teils allgemein zwischen griechischer Philosophie und der Weisheit der „Barbaren“. Denn auch die Heiden, Griechen und Barbaren, haben gelegentlich etwas von der wahren Weisheit ausgesprochen. Sogar die Lehre von der Trinität will er bei Platon finden (Str. 103, 1 p. 395) und er beruft sich auf Numenius, der

25) Im convivium religiosum in den Colloquia familiaria.

26) Freudenberger 38, 53; 281, 77.

27) Vergl. die Ausgabe von Stählin, nach der ich im folgenden zitiere, Bd. II p. 3 adn.

gesagt habe (Str. I 150 p. 93): *τί γάρ ἐστι Πλάτων ἢ Μωυσοῦς ἀτιμίζων*; dies Wort kehrt dann auch bei Steuchus wieder.

Clemens äußert sich auch des öfteren darüber, freilich zum Teil in sich widerspruchsvoll, wie diese Uebereinstimmung zu erklären sei. In der Regel wird sie als Plagiat der Griechen bezeichnet. Er nennt sie mit dem johanneischen Ausdruck (Joh. 10, 8) Diebe und Räuber, die vor der Ankunft des Herrn bereits von den hebräischen Philosophen Teile der Wahrheit übernahmen, freilich dabei manches mißverstanden und gefälscht haben²⁸⁾. So hat insbesondere Platon Vieles dem Moses entommen, der ja der erste Weise war (Str. I 153, 4 p. 96); aber auch andere Philosophen haben aus ihm geschöpft, ja die griechischen Philosophen haben *τὰ κρυώτατα τῶν δογμάτων* von Moses und den Propheten erhalten (V 10 p. 332). Aber nicht nur Moses sondern überhaupt *ἡ βάρβαρος φιλοσοφία*²⁹⁾ hat den Griechen wahres Wissen gebracht. So hat Platon die Geometrie von den Aegyptern, die Astronomie von den Babyloniern, Heilzaubersprüche von den Thrakern, vieles von den Assyriern, die wahren Gesetze und die Gotteserkenntnis von den Hebräern gelernt (Protr. 6, 70 p. 53). Da aber alle diese Urweisheit göttliche Offenbarung und das Gesetz eine *χάρις ἐπὶ τοῦ λόγου δοθεῖσα* ist (Paed. I 60 p. 125), so kann er auch an anderer Stelle sagen (Str. VI 42 p. 452), daß Gott die griechische Philosophie den Hellenen geschenkt habe; die Philosophie ist³⁰⁾ *θείας ἔργον προνοίας, θεία δωρεὰ Ἑλλήσι δεδομένη*. Und so spricht Clemens gelegentlich von einer unmittelbaren Offenbarung Gottes an die Griechen, von einer göttlichen Inspiration (Protr. 6, 68 p. 52): *μάλιστα τοῖς περὶ λόγους ἐνδιαιτρίβουσιν ἐνέστακται τις ἀπόρροια θεϊκή*. So habe auch Platon *κατ' ἐπιπνοίαν θεοῦ* den einen Gott verkündet (l. c. 6, 71 p. 53), und Clemens spricht von der *προφήτεια* griechischer Dichter (Str. V. 10 p. 332). Zuweilen deutet er auch an, daß eine solche Offenbarung an die Menschen durch Engel vermittelt worden sei³¹⁾.

Von der wahren Erkenntnis, die den griechischen Philosophen durch die eigene Ratio geworden ist, will Clemens nicht viel wissen. Man könne vielleicht sagen, so schreibt er an einer Stelle (Str. I 94 p. 60), die Griechen hätten einiges von der wahren Philosophie durch eine natürliche Begabung (*φυσικὴ ἔγνοια*) erkannt; aber wir kennen nur einen Schöpfer der Natur. Oder sie hätten eine allen Menschen gemeinsame Vernunft (*κοινὸς νοῦς*) gehabt; aber auch diese stammt ja von Gott. Und an einer andern Stelle (l. c. V 3 p. 327) weist er die Ansicht des Basileides zurück, daß

28) Strom. I 87 p. 56; V 10 p. 332; V 89 p. 384.

29) Strom I 66 p. 41; II 5 p. 115; V 92 p. 387.

30) Strom. I 19 f. p. 13; vergl. VI 153 p. 510.

31) Strom. I 81 p. 53; V 10 p. 332; VII 6 p. 6.

man φύσει zur Gotteserkenntnis kommen könne. Und wiederum spricht er dunkel von den Philosophen, die zur eigenen Wahrnehmung (*εις τὴν οἰκείαν συναίσθησιν*) durch den zum Wahrnehmen befähigten Geist (*πνεύματι αἰσθητικῶ*) in steter Uebung geführt werden und so zur philosophischen Erkenntnis gelangen (I. c. VI 154 p. 511). So bleibt für Clemens immer noch die sicherste Erklärung, daß die Griechen *παρά τινων τότε λογίων ἀναδιδασθέντες* ihre Weisheit gefunden haben (I. c. II 100 p. 168).

Diese „wahre Philosophie“, die teils deutlicher teils undeutlicher bei Moses und den Propheten, bei Griechen und Barbaren vorliegt, diese Wahrheit, die ein Gnadengeschenk Gottes (*χάρις οὐσα τοῦ πατρός*) ist, ist ein *ἔργον τοῦ λόγου αἰώνιον* (Paed. I 60 p. 125). Denn Philosophie, so sagt er, nenne ich nicht die Lehre der Stoa oder die Platons oder Epikurs oder des Aristoteles, sondern was in jeder dieser Schulen (*αἱρέσεις*) *καλῶς* gesagt ist, das aus allem ausgewählt (*τοῦτο σύμπαν τὸ ἐκλεκτικόν*), ist Philosophie (Strom. I 37 p. 24). Und das, was wirklich Philosophie ist (*ἄπερ ὄντως ἐστὶ φιλοσοφία*), diese *σοφία*, die uns durch Gott offenbart ist, die unwandelbar ist, ist zugleich ewig, *αἰώνιος* (Strom. VI 54 p. 459).

So haben wir also bei Clemens den Ausdruck „ewige Weisheit“, *αἰώνιος σοφία*, als *ἔργον τοῦ λόγου αἰώνιον* und den Begriff der *perennis philosophia* in ähnlicher Weise wie bei Steuchus, und dieser hat die Werke des Alexandriners gekannt:

Aber solche Gedanken finden sich auch bei den christlichen Apologeten bereits vor Clemens, zwar nicht in der Apologie des Aristides³²⁾, die er dem Kaiser Hadrian gewidmet hat und in der er die Heiden (Chaldäer, Griechen, Aegypter) und teilweise auch die Juden zu widerlegen suchte. Nach seiner Auffassung sind zwar die Griechen weiser als die Barbaren, aber sie haben auch mehr geirrt als diese, und auch die Juden sind von der richtigen Wahrheit abgeirrt, die erst den Christen gekommen ist. Aber Iustinus Martyr bringt zum ersten Mal in der uns erhaltenen christlichen Literatur den Gedanken einer *Philosophia perennis* deutlich zum Ausdruck, indem er darauf hinweist, daß in den Werken auch der heidnischen Denker sich manches Richtige und Wahre findet, und er weiß eine doppelte Erklärung hierfür. Einmal sagt er (Apol. I 44), Platon habe seinen Satz *αἴτια ἐλομένον θεὸς ἀνάιτος* dem Propheten Moses entnommen, und auch was sonst Philosophen und Dichter über die Unsterblichkeit, über die Strafen nach dem Tod und über die himmlischen

32) S. den Text bei Geffcken, Zwei griechische Apologeten, 1907, wo sich in der Einleitung und im Kommentar vieles Hierhergehörige findet. Es kommt mir hier nur auf die große Entwicklungslinie an; daher gebe ich jeweils nur eine Auswahl von Belegen.

Dinge gesagt hätten, dafür hätten sie von den Propheten Anhaltspunkte erhalten und dies hätten sie weiter ausgeführt. So kann man bei ihnen allen Keime der Wahrheit (*σπέρματα τῆς ἀληθείας*) finden; aber da sie nicht alles richtig verstanden, so widersprechen sie sich oft. Und an einer andern Stelle³³⁾ sagt er, daß auch die heidnischen Philosophen und Dichter an den Keimkräften des göttlichen Logos (*τοῦ σπερματικοῦ θεοῦ λόγου*) teilhatten, und was sie Gutes gefunden haben, das haben sie von diesem Teil des Logos, und haben es durch Forschen und Anschauen mühsam erarbeitet. Aber da sie nicht den ganzen Logos, welcher Christus ist, erkannten, sagten sie viel einander Widersprechendes aus und diejenigen, die vermittels der Vernunft forschten, wurden oft als Gottlose vor Gericht gezogen.

Diese beiden unvermittelt nebeneinanderstehenden Herleitungen des wahren Wissens der heidnischen Philosophen, entweder von Moses und den Propheten oder aus dem *σπερματικὸς λόγος*, weisen uns die Wege, die wir weiter zurückgehen müssen: dort zur hellenistisch-jüdischen Theologie, hier zur Stoa³⁴⁾. Aber bevor wir diese beschreiten, ist noch kurz auf zwei andere Schriften hinzuweisen, von denen eine auch dem Steuchus wenigstens teilweise bekannt war.

So findet sich auch bei dem Syrer T a t i a n, dem Schüler des Iustinus, unter seinen Angriffen gegen das Griechentum der Gedanke, daß die Griechen von Moses ihre Weisheit geholt hätten, freilich ohne rechtes Verständnis (*οὐ κατ' ἐπίγνωσιν*). So seien auch Homer, Pythagoras und Platon lernend in Aegypten gewesen. Auch für Tatian ist Moses älter als Homer und die vorhomerischen Dichter und Denker wie Linos, Philammon, Thamyris, Amphion, Orpheus, Musaios, Demodokos, Phemios, die Sibylle u. a. (ad Graec. 40 f.).

Wichtiger ist für uns aber eine andere Schrift, die sog. „*Theosophia*“, von der uns nur Exzerpte und Bruchstücke erhalten sind. Sie sind kürzlich in einer guten Ausgabe gesammelt neu vorgelegt worden³⁵⁾. Das Werk stammt aus dem letzten Drittel des 5. Jahrhunderts. Aus der Einleitung des Exzerptors erfahren wir von einem Werk, das den Titel *Θεοσοφία* führte. Die ersten 7 Bücher handelten *περὶ τῆς ὁρθῆς πίστεως*, und von diesen ist uns nichts erhalten. In den drei folgenden Bücher zeigte der Ver-

33) Apol. II 13; vergl. II 8 und 10. Auch auf Ps.-Iustin. Coh. ad. Gentil. bes. c. 14 ff. sei verwiesen. Steuchus hat auch diese Schrift gekannt.

34) Allerdings hatte der *σπερματικὸς λόγος* bei Iustinus eine andere Bedeutung als in der Stoa; vergl. Hans Meyer, Geschichte der Lehre von den Keimkräften, 1914.

35) Hartmut Erbse, Fragmente griechischer Theosophien (Hamburger Arbeiten zur Altertumswissenschaft IV 1941). Aeltere Ausgabe bei Buresch, Klaros, 1889. Dazu K. v. Fritz, R.-E. V A 2248 ff.; Pfister, DLZ 1942, 698 ff.

fasser, wie der Exzerptor mitteilt, daß die Orakel der griechischen Götter und die Theologie der griechischen und ägyptischen Weisen, aber auch die Sprüche der Sibyllen mit der Grundanschauung der heiligen Schrift zusammenstimmten (*τῶ σκοπῶ τῆς θείας γραφῆς συνάδοντες*), indem sie sowohl die erste Ursache des Alls als auch die heilige Dreifaltigkeit offenbarten. Im 11. Buch waren die Orakel des Hystaspes behandelt, und (wohl in einem 12. Buch) ein historischer Abriß von Adam bis zum Kaiser Zenon, also bis zur Gegenwart des Verfassers, bildete den Abschluß des Ganzen. Aus der Materialsammlung der Bücher 8—10 sind uns große Teile erhalten, die in den zahlreichen Handschriften verschiedenen Bestand aufweisen. Auch Steuchus hat eine solche aus diesem Werk ausgezogene Orakelsammlung gekannt³⁶⁾, die er im 3. Buch der *Philosophia perennis* mitteilt.

Wenn also Clemens von Alexandria nur gelegentlich auf solche Uebereinstimmungen heidnischer Philosophen mit der christlichen Wahrheit zu sprechen kommt, so ist die „Theosophie“ im wesentlichen diesem Thema gewidmet. Der Ausdruck *Θεοσοφία*, der in der vorchristlichen Literatur nicht und als Buchtitel in der christlichen Literatur auch nur noch einmal³⁷⁾ bezeugt ist, war vom Verfasser in der Einleitung erklärt worden, und der Exzerptor sagt darüber, das Werk habe diese Ueberschrift, entweder deswegen, weil sein Verfasser von Gott unterrichtet diese Darlegung geben konnte, oder weil diese Schrift *περὶ τῆς τοῦ θεοῦ σοφίας* belehrt, oder eher, weil auch die Heiden von Gott unterrichtet wurden. *Θεοσοφία* bedeutet also so viel wie *θεία σοφία* oder *θεοῦ σοφία* und sie ist inhaltlich mit der *δοθῆ πίστις*, deren Darstellung die ersten sieben (jetzt verlorenen) Bücher gewidmet waren, übereinstimmend. So spricht der Verfasser

36) Die Handschrift des Steuchus enthielt die gleiche Orakelsammlung wie die zwei Handschriften, aus denen sie von G. Wolff, *De Porphyrii philosophia*, 1856 herausgegeben wurden.

37) Das Wort scheint von den Neuplatonikern geschaffen zu sein; Porphyr. *De abst.* IV 9 p. 243, 18 Nauck; Porphyr. b. Eus. pr. ev. IV 6, 3; Proklos, *In Plat. Tim.* II p. 57, 10 Diehl; *In Plat. Rempul.* II p. 255, 21 Kroll; *Pap. Mag.* XIII 233 p. 99 Preis. — Als Buchtitel wird *Θεοσοφία* noch einmal in einer Abschwörungsformel der griechischen Kirche für bekehrte Anhänger des Manichäismus genannt, die Brinkmann, *Rhein. Mus.* LI 1896, 273 ff. besprochen hat: *τὴν Ἀριστοκρίτου βιβλίον, ἣν ἐπέγραψε Θεοσοφίαν*. In diesem Buch sollte gezeigt werden, daß die Lehren der Juden, Griechen, Christen und Manichäer die gleichen seien. Daß Aristokritos Manichäer war, ist ausgeschlossen, worauf schon Brinkmann hinwies. Es steht, glaube ich (gegen v. Fritz und Erbse), nichts im Wege, mit Brinkmann in *Aristokritos* den Verfasser der Theosophie zu sehen, von der uns die Exzerpte erhalten sind. Der Verfasser dieser Exzerpte war natürlich Christ und hat aus Bedenklichkeit alles Manichäische weggelassen. Vergl. auch den Anfang des Exzerpts, der an die oben wiedergegebenen Worte anklängt; *ὁ τὸ βιβλίον συγγεγραφὸς, ὅπερ ἐπιέγραπται Θεοσοφία*. S. auch unten Anm. 53.

auch (§ 10) von einer *Εβραϊκή* und der daraus stammenden *Ελληνική θεοσοφία*. Denn der Theosophia kommt Neidlosigkeit zu und so ist sie, wie aus einer hellen Quelle die Erkenntnis (*γνώσις*) weiterleitend, auch zu den Griechen und Barbaren gekommen. Daher soll man die Zeugnisse der weisen Griechen über Gott nicht verwerfen, da man sonst Gott selbst verwirft, der ja jene inspiriert hat.

Auf diese Einleitung folgen im Auszug aus drei Büchern die Orakel und Aussprüche, in denen eine *συμφωνία* der heidnischen Orakel, der Weisen und der Sibyllen mit der *δοθή πίστις* zutage tritt. Auch hier werden natürlich viele „Fälschungen“ beigezogen, besonders auch Orakelsammlungen des Apollon, des Orpheus, der Sibyllen, ägyptische Orakel u. a. m. Der Verfasser zitiert aber auch des öfteren den Neuplatoniker Porphyrios und einmal auch den Syrianos und wir werden auf diesen Hinweis später noch zu achten haben, zumal, wie ich glaube, diese Neuplatoniker eine Hauptquelle des Theosophen waren. Aber er nennt auch den Aristobulos, und damit kommen wir zur jüdisch-hellenistischen Theologie, auf die uns schon Iustinus verwiesen hatte.

Schon an sich ist es wahrscheinlich, daß die Ansicht, die griechischen Philosophen und insbesondere Platon hätten aus Moses und überhaupt aus dem Alten Testament geschöpft, aus der hellenistisch-jüdischen Theologie stammt. Und in der Tat werden uns als die ersten Gewährsmänner hierfür der jüdische „Historiker“ Artapanos genannt, der den Moses, bei den Griechen als Musaios bezeichnet, den 1. Philosophen, zum Lehrer des Orpheus machte, und Abraham zum 1. Verkünder der Astronomie³⁸⁾, und Aristobulos, der Platon von Moses abhängig sein ließ, aber auch durch gefälschte oder falsch interpretierte Zitate Gedanken aus Homer, Hesiod, Orpheus, Pythagoras und den Peripatetikern auf die jüdische Weisheit zurückführte³⁹⁾. Dabei mußte er eine sehr alte griechische Uebersetzung der Bücher des Moses annehmen⁴⁰⁾. Freilich ist die Abfassungszeit und die Echtheit der Schrift des Aristobulos seit langem umstritten; doch macht sich jetzt hier mit guten Gründen eine rückläufige Bewegung bemerkbar⁴¹⁾. So wird also im 2. Jahrhundert v. Chr. diese Vorstellung von der jüdischen Weisheit als der Quelle griechischer Denker

38) Müller, FHG III 221; 213.

39) Clem. Al. I 72 p. 46; V 97 p. 390; Euseb. Praep. ev. VIII 10; XIII 12 f.; vergl. O. Stählin bei Christ-Schmid, Griech. Lit. II 6. Aufl. 1920, 604, 5. S. auch Theosophie § 10.

40) Clem. Al. Strom. I 150 p. 93; Euseb. Praep. ev. XIII 12, 1. Auf eine solche Uebersetzung, älter als die der Septuaginta, wird auch im Aristeasbrief § 314 hingewiesen.

41) Stählin a. a. O. 603 ff.; Dornseiff, Echtheitsfragen antik-griechischer Literatur 1939, 49 f.

in hellenistisch-jüdischen Kreisen ausgebildet worden sein, wobei freilich auch Anknüpfungspunkte bei den Griechen selbst vorhanden waren, die gleichfalls seit älterer Zeit Errungenschaften ihrer Kultur aus dem Orient herleiteten. Merkwürdig ist, daß der sog. Aristeasbrief, dessen Zeit auch nicht sicher feststeht, nichts hiervon weiß, ja sogar (§ 31 und 313) behauptet, daß die heidnischen Schriftsteller, Dichter und Historiker die Bibel deshalb nicht erwähnt hätten, weil, wie Hekataios von Abdera sage, die hier ausgesprochenen Gedanken heilig und göttliche Offenbarung seien. Einige, die eine solche Profanierung versucht hätten, seien von Gott gestraft worden. Setzen wir den Aristeasbrief um 100 oder mit Bickermann⁴²⁾ um 140—130 v. Chr. an, so kann kurz zuvor jene von Aristobulos vertretene Ansicht aufgekommen sein, die sich dann auch bei Philon wiederfindet. Um die gleiche Zeit sind dann auch die gefälschten Verse griechischer Dichter entstanden, des Orpheus, Homer, Hesiod, der Tragiker u. a. m., in denen die Uebereinstimmung griechischer mit jüdischer Weisheit zum Ausdruck kommen sollte und die zum mindesten teilweise bereits Aristobulos verwendete, und die dann von den christlichen Harmonistikern, von Ps.-Justinus und Clemens an, und dann wieder von Steuchus zitiert werden.

Auch für Philon steht die Uebereinstimmung griechischer Gedanken mit solchen des Moses und die Priorität der letzteren fest. Er findet solche bei Hesiod⁴³⁾, Heraklit⁴⁴⁾ und Platon⁴⁵⁾ und insbesondere von den Gesetzen sagt er⁴⁶⁾, daß einige von den griechischen Gesetzgebern von den heiligen Tafeln des Moses abgeschrieben hätten, deren Inhalt Moses ja selbst durch göttliche Inspiration erhalten habe, als Orakelsprüche (*χρησμοί*), wie die mosaischen Gesetze oft bezeichnet werden⁴⁷⁾, als *ἱερώτατοι νόμοι* (De. ebr. 37 p. 363 M), als *νόμοι χρησμοῖς θεοπισθέντες* (Vita Mos. II 34 p. 139), als *θεόχρηστα λόγια* (Leg. ad. Gai. 210 p. 577) usw. Und der Unterschied zwischen der mosaischen Gesetzgebung und der der Griechen und Barbaren besteht darin: Die Gesetze der letzteren wurden immer wieder umgestoßen und verändert, die des Moses als *θεῖοι νόμοι* sind fest und unveränderlich und werden bis in alle Ewigkeit bestehen. Und während die Gesetze der Griechen und Barbaren nur partikuläre Giltigkeit haben, werden die des Moses überall geehrt und sind von einem Ende der Welt zum andern verbreitet (Vita Mos. II 12 ff. p. 136). Und so spricht Philon (De ebr. 141 f. p. 379) von dem *νόμος*

42) Zeitschr. f. neutest. Wiss. XXIX 1930, 280 ff.

43) De aetern. mundi 17 f. p. 490 M.

44) Quis rer. div. heres sit 214 p. 503.

45) De fuga 63 p. 555; 82 p. 558.

46) De spec. legg. IV 61 p. 345.

47) De vita Mos. II 187 f. p. 163; de Cherub. 124 p. 161.

ἀθάνατος und dem νόμιμον αἰώνιον, ἐπεὶ καὶ ὁ θεῶν λόγος, ὃς δὴ νόμος ἐστίν, οὐ φθαρτός, und das παράνομον (wie die Gesetze der Griechen und Barbaren) ist ἐφήμερον. So ist für Philon also das Gesetz die Philosophia perennis, und die Uebereinstimmung mit ihm, die sich in aller Welt findet, ist durch die Uebernahme mosaischer Weisheit seitens der Andern zu erklären. Die *ἱερά καὶ θεία νομοθεσία* des Moses wird bezeichnet (De congress. erud. grat. 120 p. 536) als τῶν κατὰ μέρος ἀπειρῶν νόμων γενικὰ κεφάλαια, ῥίζαι καὶ ἀρχαὶ καὶ πηγαὶ ἀέναοι διαταγμάτων προστάξεις καὶ ἀπαγορεύσεις περιεχόντων ἐπ' ὠφελείᾳ τῶν χρωμένων. Aber die „Gesetze“ des Moses im weiteren Sinn und seine Offenbarungen (λόγια) enthalten nicht nur das eigentliche Gesetz, sondern auch den Bericht über die Welterschöpfung und die Geschichtsbücher (De praem. et poen. 1 f. p. 408) und dies ist auch der Inhalt der Philosophia perennis nach Philon. Und bereits die Patriarchen vor Moses haben nach diesem ewigen Gesetz gelebt, sie sind selbst⁴⁸⁾ ἔμφυχοι καὶ λογικοὶ νόμοι und sie richteten sich nach dem ἄγραφος νόμος αὐτομαθῆς, ὃν ἡ φύσις ἔθηκε (De Abrah. 16 p. 3), und deshalb hat Moses ihr Leben geschildert. So kommt durch die Heranziehung des stoischen Begriffs⁴⁹⁾ des ἄγραφος νόμος den Gesetzen des Moses auch Praeexistenz, also wirkliche Ewigkeit zu.

Aber auch die Sophia selbst, aus der die Offenbarungen, die Moses erhielt, entsprangen (De congress. erud. grat. 132 p. 538), ist nach Philon praexistent⁵⁰⁾ und mit dieser Ansicht steht Philon nicht allein, sondern das war auch der palästinensisch-jüdische Glaube⁵¹⁾, den wir aus einer sehr viel älteren Zeit kennen, so aus den Sprüchen Salomos (8) und aus Jesus Sirach (24).

Die bisherige Untersuchung hat uns gezeigt, daß folgende Voraussetzungen dem Gedanken an eine Philosophia perennis zugrunde liegen:

1. Ein festes Dogma, das als göttliche Offenbarung für wahr und unveränderlich gehalten wird.
2. Eine Theologie, die dieses Dogma systematisch darstellt, begründet, propagiert und verteidigt.
3. Die Bekanntschaft mit fremden (heidnischen) Religionen und Philosophien.
4. Der Glaube an eine Uroffenbarung.

48) De Abrah. 5 p. 2; s. dazu die Stellen bei Hirzel, Agraphos Nomos (Abh. d. Sächs. Ges. 47, 1, 1903) S. 52, 4 und hierzu Philon, Vita Mos. II 4 p. 135.

49) Hirzel a. a. O. 16 f.

50) De virtut. 62 p. 385; de sacrif. Abel. 64 p. 175.

51) Leisegang, R.-E. XIII 1069 ff.; III A 1031 ff.; Bousset, Die Religion des Judentums, 2. Aufl. 1906, 394 ff.

Auf dieser Grundlage, die für die hellenistisch-jüdische wie für die christliche Theologie feststand, ergab sich hier die Feststellung großer gemeinsamer Gedankenkomplexe in den fremden Philosophien, deren Inhalt mit dem von der eigenen Theologie systematisch bearbeiteten Glaubensgehalt zusammenzufallen schien, ihn selbstverständlich nicht ganz zu umfassen brauchte. Dieser Nachweis konnte weithin nur mit Hilfe von Fälschungen und falschen, auch allegorischen Interpretationen erbracht werden. Das Zusammenwirken dieser Voraussetzungen zeigte sich in dem von uns betrachteten Zeitraum von etwa 2 Jahrtausenden zweimal besonders stark: in der Renaissance und in der jüdisch-hellenistischen und in der an diese anschließenden frühchristlichen Theologie. In der Zwischenzeit tritt der Nachweis, daß es eine *Philosophia perennis* gebe, im Abendland durchaus zurück. In dieser Zeit wurde vielmehr der Gedankeninhalt der *Philosophia perennis* selbst in Ruhe, ohne daß eine Verteidigung nötig gewesen wäre, systematisch ausgebildet und diese Arbeit erreichte in Thomas von Aquino ihren Gipfel. Thomas und die andern Scholastiker haben den Ausdruck *Philosophia perennis* wohl kaum gebraucht. Der Grund für diese verschiedenartige Stellungnahme der einzelnen Epochen zur *Philosophia perennis* liegt auf der Hand: Den Nachweis einer „ewigen Philosophie“ zu erbringen ist nur in Kampfzeiten notwendig, wie sie für die Juden in der hellenistischen Zeit und für die Christen bis zum 4. Jahrhundert bestanden und dann für die katholische Kirche in der Zeit der Renaissance und der Reformation von neuem einsetzten; und auch im 19. Jahrhundert ist nach der Epoche der Aufklärung und des deutschen Idealismus in der Zeit der Säkularisationen und der Kulturkämpfe, die ja nicht auf Deutschland beschränkt waren, die Besinnung auf die *Philosophia perennis* wieder besonders lebendig geworden. Dazu kommt, daß in der Zeit von Augustinus⁵²⁾ bis weit ins 14. Jahrhundert hinein kaum jemand im Abendland die griechischen Quellen genügend lesen konnte⁵³⁾, die Auskunft über Wesen und Wirken der *Philosophia perennis* und reicheres Material zu ihrem Nachweis geben konnten.

Dies war wieder in der Zeit des Humanismus der Fall, als Steuchus auftrat. Er hat in der neuesten Zeit Nachfolger gefunden, die, zwar mit anderm Material, den Nachweis einer „immerwäh-

52) Augustinus selbst spricht gelegentlich auch von einer immerwährenden Philosophie; *Retract.* I 13; *De civ. Dei* VIII 9; s. auch *Lactant. Div. inst.* VII 7.

53) Im byzantinischen Reich war dies anders, und da ist im 5. Jahrhundert die Theosophia entstanden, wohl als Kampfschrift gegen die Manichäer, denen sie zeigen wollte, daß diese eigentlich das Gleiche lehrten wie die christliche Religion. Wegen dieser Harmonisierung wurde das Buch verboten; s. o. Anm. 37.

renden Philosophie“ zu erbringen suchten. Ich nenne nur Ernst Commer⁵⁴⁾ und den bereits angeführten Aufsatz von Engert, und auch das ausführliche Werk von Otto Willmann über die Geschichte des Idealismus ist in diesem Zusammenhang nochmals zu erwähnen. Von hier führt eine gerade Linie zurück über Steuchus und Clemens von Alexandria zur jüdischen Theologie. Denn diese stand, wie die bisherige Darlegung gezeigt hat, ebenso an der Wiege des Glaubens an eine Philosophia perennis, wie sie auch die Lehrmeisterin der christlichen Theologie war.

Dieser Glaube an eine Philosophia perennis beeinflusste auch den antik-griechischen Kulturkreis, wo jene Voraussetzungen fehlten, aus denen selbständig dieser Glaube sich hätte entwickeln können. Hier ist zunächst derjenige zu nennen, der uns bereits bei Clemens von Alexandria wie bei Steuchus begegnet ist, der Syrer Numenios von Apamea, der dem 2. nachchristlichen Jahrhundert angehört. Seine *ἀληθῆς φιλοσοφία* beruhte auf Pythagoras und Platon, die er in seinem Sinn auslegte, und bei seiner Bekanntschaft mit der orientalischen Philosophie, mit dem Alten Testament, mit Philon und christlichen Schriften fand er Grundzüge seiner Lehre, die ihm als Kriterium gilt, auch bei den Brahmanen, Juden, Magiern, Aegyptern und Christen und durch allegorische Interpretation und pythagoreisch-platonische Ausdeutung wurde diese Uebereinstimmung noch gewaltsam herausgepreßt. So wurde schließlich Platon für ihn zum *Μωσοῦς ἀπικίζων*. Auch Numenios ist so der Vertreter einer Philosophia perennis. Aber für ihn ist nicht die geoffenbarte Lehre wie bei Juden und Christen das Kriterium, sondern seine eigene pythagoreisch-platonische Philosophie, und er hat auch Platon nicht zum Plagiator des Moses gemacht⁵⁵⁾, sondern Numenios stellt nur die Harmonie fest; wie er sie sich erklärte, bleibt ungewiß.

An Numenios schließen sich die eigentlichen Neuplatoniker an, bei denen immer mehr die Interpretation der überlieferten Lehre die eigentliche philosophisch-theologische Arbeit bildete. Diese Interpretation der geoffenbarten und überlieferten Lehre war das Kennzeichen der jüdischen wie der christlichen Theologie, und Interpretationsphilosophie d. h. Scholastik im weiteren Sinn ist auch der Neuplatonismus. So sind Porphyrios und Syrianos wesentlich Interpreten, die auf den überlieferten Lehren des Plotin, Platon, Aristoteles und Pythagoras fußten. Sie waren beide auch Harmonistiker. So hat Porphyrios in seiner Schrift⁵⁶⁾ *περὶ τῆς ἐκ λογίων φιλοσοφίας* die griechischen

54) Ernst Commer, Die immerwährende Philosophie (Apologet. Studien, herausgeg. von der Leo-Gesellsch. I 2, 1899).

55) Vergl. Rud. Beutler, R.-E. Suppl. VII 666.

56) Die Fragmente herausgeg. von G. Wolff, De Porphyrii philosophia, 1856.

Orakel zur Bestätigung seiner Lehre beigezogen, Orakel, die zu ähnlichem Zweck auch bei den Christen bis zu Steuchus Verwendung fanden, und in ähnlichem Sinn verfaßte auch Syrianos⁵⁷⁾ seine *Συμφωνία Ὀρφείως Πυθαγόρου καὶ Πλάτωνος πρὸς τὰ λόγια*. Beide werden auch in der Theosophia gelegentlich zitiert. Und schließlich haben auch Proklos und Damaskios die Uebereinstimmung der Lehren der Chaldäer, des Hermes Trismegistos, Homer, Orpheus, Pythagoras und Platon zu erweisen gesucht. Hier ist der jüdisch-christliche Einfluß nicht zu verkennen. Die Neuplatoniker sind eine Abzweigung der Linie, die von Aristobulos über Clemens von Alexandria zu Steuchus führt; an ihre Harmonisierung hat später die Renaissance wieder angeknüpft.

Aber es ist noch zu fragen, ob nicht auch ohne jene Voraussetzungen, von denen diese Linie ausgegangen ist, der Glaube an eine Philosophia perennis, wenn auch vielleicht anderer Art, entstehen konnte. Nur in Kürze sei hier noch ein Hinweis gegeben. Wir beginnen auch hier mit einem ausgebildeten System, das der Zeit des späten Humanismus entstammt. In ihm wird zwar der Ausdruck Philosophia perennis nicht gebraucht und man hat es auch in diesem Zusammenhang noch nie gewürdigt, da es von der „immerwährenden Philosophie“ im engern Sinn, die wir bisher betrachtet haben, sich stark entfernt und die Epoche der „Aufklärung“ eröffnet, die ja selbst der scholastischen Philosophia perennis nicht hold war. Ich meine Herbert von Cherbury, den Freund des Philologen Casaubonus, und seine Werke *Tractatus de veritate* (1624) und *De religione gentilium* (nach seinem Tod 1663 herausgegeben). Wir geben zunächst kurz seine Auffassung wieder⁵⁸⁾.

Keine Religion und keine Philosophie ist so barbarisch, daß sie nicht etwas von der Wahrheit enthält. Es gibt aber auch kein Volk und keine Zeit ohne Religion. So zieht sich ein durchgehender Faden der Wahrheit (*filum aliquod veritatis*) durch die Religionen und sie leuchtet auf in der Dunkelheit der Heiden (*in tenebris gentilium*). Was nun von allen in der Religion als wahr anerkannt ist, das sind *communes notitiae* (*κοινὰ ἔννοιαι*). Und als Ziel seines Werkes sieht Herbert es an, jenen Faden aufzuspüren und diese Wahrheiten zu sammeln und so stellt er fünf Glaubensartikel, religiöse Vernunftwahrheiten fest. Aus Gesetzen, Religionen, Philosophien und Büchern holt er diesen consensus universalis, die Wahrheit: *veram philosophiam, veram*

57) K. Praechter, R.-E. IV A 1731 ff.; Kern. Orphicorum Fragmenta (1922) S. 71 f.

58) Ich benütze hierfür die Auszüge aus beiden Werken, die Herm. Scholz, Die Religionsphilosophie des Herbert von Cherbury (Studien z. Gesch. des neueren Protestantismus, 5. Quellenheft, 1914) herausgegeben hat.

theologiam, verae ecclesiae doctrinam, verum salutis mysterium, in den verschiedenen Religionen, Philosophien, Sprachen, Gegenden und Zeiten. Dies sind die *veritates aeternae et universales*, von denen die *veritates particulares et eae quae sunt ad tempus* zu unterscheiden sind. Diese „ewigen Wahrheiten“ sind Vernunftwahrheiten (*veritates intellectus*), und die einzige Norm der Wahrheit ist der *consensus universalis*. Aus ihm ergeben sich eben jene Wahrheiten (die *doctrina instinctus naturalis*) und dieser „natürliche Sinn“ ist den Menschen durch die göttliche Vorsehung verliehen worden. So ist also der *consensus universalis*, der zugleich die erste und höchste Theologie und Philosophie und unzweifelhafte Wahrheit (*veritas indubia*) ist, ein Werk der göttlichen Vorsehung, ein Werk der Natur und der göttlichen Gnade (*naturae et gratiae opus*). Aber auch die offenbarten Wahrheiten sind *notitiae communes*. (Hierin unterscheidet sich Herbert grundsätzlich von Thomas von Aquino.) Diese *notitiae communes* sind aber auch die Lehre der katholischen Kirche (*extra hanc denique nulla salus*). Sie allein verkündet die göttliche Vorsehung d. h. die natürliche Weisheit (*providentiam divinam universalem sive naturae sapientiam*).

Wir haben auch hier den Gedanken einer *Philosophia perennis*, aber von anderer Art, und auch seine Voraussetzungen sind andere, als wir sie früher kennen lernten. Aber das Wesentliche kommt auch diesen „ewigen Wahrheiten“ zu: Es ist ein ewiger Bestand philosophischer und religiöser Urwahrheiten, der der Veränderung nicht unterliegt und als Bauelemente in den Religionen und Philosophien aller Zeiten und Völker gegeben ist. Der Gedanke, der dem System des Herbert von Cherbury zugrunde liegt, ist nun allerdings antik-griechisch, und Dilthey⁵⁹⁾ hat mit Recht auf die Stoa verwiesen, deren Lehre Herbert wie auch schon die Theologen des Mittelalters aus Cicero und Seneca kannte. Auch hier finden wir die Ewigkeit der Naturgesetze und die *κοινὰ ἔννοια* (*notitiae communes*), die *lex naturae* als *consensus omnium hominum*, die Anschauung, daß es kein Volk ohne religiöse Vorstellung gebe. Und wer das Entstehen dieser Lehre weiterverfolgen wollte, würde zu den Sophisten geführt werden.

Aber bei den Griechen ist der Gedanke einer *Philosophia perennis* nicht durchgedrungen, da ihre Philosophie eine Eigenschaft hatte, die schon im Altertum hervorgehoben wurde und die einer ewigen Philosophie zuwiderläuft. So sagte Philon im Hinblick auf die mosaische und griechische Gesetzgebung, daß dort die Allgemeingiltigkeit und Ewigkeit, hier die Veränderlichkeit und partikulare Bedingtheit herrsche (s. o. S. 96); d. h. dort bestand der feste Glaube an die Weltgeltung des Gesetzes, woraus

59) Ges. Schriften II 3. Aufl. 1929, 248 ff.

die Mission sich ergab, hier hatte jeder Stadtstaat seine eigene Gesetzgebung und wenn sie auch einmal als göttliche Offenbarung galt, so kam ihr doch im Glauben der Griechen keine universale Bedeutung zu. Aehnlich heißt es allgemein bei Diodor (II 29, 4 ff.) von der chaldäischen und hellenischen Philosophie (nach einem nicht ganz sicher zu bestimmenden Gewährsmann⁶⁰): Bei den Chaldäern wird im Gegensatz zu den Griechen die Wissenschaft vom Vater auf den Sohn weitergegeben und der Sohn wird von Jugend auf in ihr erzogen. So entsteht hier eine feste Ueberlieferung und ein bleibender Bestand an gesicherter Lehre, während bei den Griechen immer neue Schulen entstehen, die sich in allem, auch *περὶ τῶν μεγίστων δοξῶν*, widersprechen. So gelten also hier die Chaldäer als die geborenen Dogmatiker, die Griechen als die geborenen Haeretiker, die immer wieder *καινὰς αἰρέσεις* begründen. Auch bei Iamblichos (de myst. VII 5, 258 f. P.) findet sich der Gedanke hinsichtlich der Religion, daß die Griechen von Natur neuerungssüchtig sind und auch was sie von andern übernehmen, bewahren sie nicht treu, sondern verändern es. Die Nichtgriechen aber halten fest an der Ueberlieferung, wie etwa die Aegyptier, die zuerst die religiösen Gesetze aufstellten und sie ewig bewahrten. Wenn man diesen Gedanken⁶¹) wahrscheinlich mit Recht auf Poseidonios zurückführt, so stammt sicher⁶²) von ihm, was Dion Chrysostomos (or. 12) ausführt.

Dieser Redner und Vertreter der späten Stoa unterscheidet eine zweifache Quelle der Gotteserkenntnis und der Religion. Zunächst ist allen Menschen von Natur seit den ältesten Zeiten eine Gotteserkenntnis angeboren, ohne Belehrung von anderer Seite, ohne Irrtum und ewig bleibend; das ist die *ἐπίνοια κοινή*, *ἔμφυτος, κατὰ φύσιν*, sie ist *ισχυρὰ καὶ ἀέναος ἐκ τοῦ παντός χρόνου καὶ παρὰ πᾶσι τοῖς ἔθνεσιν ἀρξαμένη καὶ διαμένουσα* (p. 225, 14 Ddf.). Das Zweite ist die später hinzuerworbene Erkenntnis, *ἡ ἐπίκτητος ἐπίνοια*, die durch bestimmte Menschen geschaffen und

60) Der Abschnitt Diod. II 29, 1—31, 9 über die Chaldäer ist ein Einschub, wie das an der Schnittfläche (28,8 = 31,10) wiederholte *ὑπὸ Μήδων κατελύθη* und die typische Formel *ἀρκεσθησόμεθα τοῖς ἐθηδεῖσιν* zeigt; und daß er nicht aus Ktesias stammt, aus dem das Vorausgehende und das Nachfolgende entnommen ist, beweist auch die Erwähnung Alexanders und der Diadochen. (Dagegen Geffcken, Griech. Apologeten X Anm. 2.) S. dazu P. Schnabel, Berossos, 1923, 107 f.

61) Er findet sich z. B. auch bei Joseph, c. Apion. I 15; 19; 23; 36 ff.; II 182 ff. — Wenn Poseidonios bei Seneca, Epist 94, 38 in Uebereinstimmung mit der Ansicht der Rabbinen (vergl. Heinemann, Philons griech. und jüd. Bildung, 1932, 572 f.) die *προοίμια* der platonischen Gesetze mit ihrer Begründung der Gesetze (vergl. Pfister, Mélanges Emile Boisacq, 1938, 173 ff.) tadelt, so gehört dies auch zu dieser gegensätzlichen Charakteristik der Juden und Nichtjuden. S. dazu auch Philon, Vita Mos. II 49 ff.

62) Reinhardt, Poseidonios 1921, 411 ff.

verbreitet wurde, und zwar durch Dichter, Gesetzgeber, Künstler und Philosophen. Sie stimmt mit der durch die angeborene Erkenntnis gegebenen Wahrheit überein, teils weicht sie irrtümlich von ihr ab.

Hier haben wir den Kern der stoischen Lehre von einer religio und philosophia perennis und dieser Keim wurde durch Herbert von Cherbury zu einem vollen System entwickelt. Den aus der Stoa stammenden Hauptgedanken des Herbert fanden wir aber auch als eine Erklärungsmöglichkeit bei Steuchus, während Clemens von Alexandria sich ablehnend dagegen verhielt.

So gründete sich die jüdisch-christliche Philosophia perennis auf die göttliche Offenbarung, die der antik-humanistischen Aufklärung auf die menschliche Vernunft. In Leibniz, von dem wir ausgingen, fließen beide Ströme zusammen; doch stehen bei ihm, als dem Vertreter der Aufklärung, die natürlichen Religionswahrheiten bei weitem im Vordergrund gegenüber denen der Offenbarung.

Abgeschlossen am 12. 10. 42.